PORTRÄT ULRICH BIRKMANN

Nicht so schnell! Ulrich Birkmanns Worte haben Tempo. Was in einer Unterhaltung erquicklich ist, macht einem im Interview schon mal das Leben schwer. Der Rheinländer redet gern, viel – und vor allem fix.

Eine Charaktereigenschaft, die der 37-Jährige in seinem Berufsleben oft unterdrücken muss: Ulrich Birkmann ist Sprachtherapeut. Seine Patienten leiden unter Sprach-, Sprech-, Stimm- oder Schluckstörungen. Oder im schlimmsten Fall unter einer Kombination daraus.

„Es kann Minuten dauern, bis ein einziges Wort heraus kommt“, erzählt Birkmann aus seiner täglichen Arbeit. „Dabei ist der Satz im Kopf längst gebildet. Dort läuft nämlich meistens alles ganz klar.“ Unter seinen Patienten sind viele Schlaganfall-Opfer. „Von heute auf Morgen ist das Sprachzentrum gestört. Diese Menschen wollen sich mitteilen wie zuvor, können ihre Gedanken aber nicht mehr in Sätze umwandeln.“ Wut, Frustration und vor allem Ungeduld sind die Folge. „Umso wichtiger ist es, dass ich ganz ruhig bleibe. Und mit voller Konzentration bei meinem Patienten bin.“

Wie kommt man als Kölner Wirbelwind zu diesem Beruf?

„Mein Onkel erzählt noch heute gern auf Familienfesten, ich hätte als Kind unbedingt Mutter Theresa werden wollen“, erzählt Birkmann und lacht. An diesen „Berufswunsch“ kann er sich nicht erinnern, sehr wohl aber an den, den er mit 15 hatte: „Ich glaubte fest daran, später als Profimusiker mein Geld zu verdienen. Schon damals spielte ich in verschiedenen Bands.“ In dieser Zeit fällte Ulrich Birkmann auch die Entscheidung, den Wehrdienst zu verweigern und als Zivildienstleistender im sozialen Bereich zu arbeiten. Als die beiden älteren Geschwister mit einem Lehramt-Studium begonnen und sich die Musik doch als Hobby heraus kristallisierte, schien der Weg klar. „Logo – ich werde Lehrer! Dachte ich zumindest. Und schrieb mich für Germanistik und Chemie ein.“ Das folgende Semester beschreibt Birkmann zwinkernd als „düsterstes Kapitel meiner Karriere. Ich hatte im Chemie-Kurs zwei Kabel in der Hand, als mir mein Professor ernst in die Augen sah und sagte: ‚Herr Birkmann, bitte tun Sie uns beiden den Gefallen und studieren Sie eine Geisteswissenschaft.’“ Also verwarf Ulrich Birkmann die Lehrer-Laufbahn, wechselte zu den Fächern Sprachheilpädagogik und Patholinguistik. Und ergänzte das recht theoretische Studium gleich um praktische Erfahrungen: Mit einem Job in der Pflegeabteilung der neurologischen Klinik Hennef. Der ihm nicht nur half, das Studium zu finanzieren, sondern gleich im Anschluss eine Festanstellung bot. „Tatsächlich war mir sehr schnell klar, wo ich hin will“, erzählt Birkmann rückblickend. „Gleich im ersten Semester spezialisierte ich mich auf neurologische Störungen, klammerte andere Themenbereiche ganz aus.“ Birkmann schrieb seine Diplomarbeit über das Thema Aphasie und arbeitete zunächst auch überwiegend mit Aphasikern. „Mir gefällt an diesem Bereich, dass ich die Arbeit mit meinem Patienten recht kreativ gestalten kann. Einige lernen besonders gut, wenn wir einzelne Gegenstände benennen. Mit anderen versuche ich zu singen oder arbeite mit kleinen Gedichten.“ Es ist eine langfristige Therapie, oft stellen sich Erfolge erst nach Monaten oder Jahren ein. Manchmal auch gar nicht. Birkmann muss motivieren. Immer wieder neu, unermüdlich.

Anders ist es bei Schluckstörungen: hier bleiben die Patienten in der Regel vier bis sechs, maximal aber zehn Wochen in der Reha. Heute leitet Birkmann die Abteilung für Sprach- und

Schluckstörungen der Rehaklinik Reuterstraße in Bergisch. Derzeit arbeitet er überwiegend im Bereich Schluckstörungen „Die Arbeit mag vielleicht auf den ersten Blick ein bisschen eintöniger erscheinen“, erklärt er. „Aber sie erfordert unheimlich viel Fingerspitzengefühl. Kann ich meinem Patient im Laufe der Therapie schon wieder kleine Mengen Nahrung, etwa ein wenig Apfelmus, zutrauen?“ In regelmäßigen Teamsitzungen tauschen sich die Sprachtherapeuten mit den behandelnden Ärzten aus. „Doch wenn der Moment gekommen ist, muss ich entscheiden. Und dabei viel Sicherheit und Vertrauen vermitteln. Schließlich darf man nicht vergessen, wie viel Angst ein Patient mit Schluckstörungen hat, sich zu *ver*schlucken. Und dann möglicherweise zu ersticken.“

Egal, welches Krankheitsbild seine Patienten haben, eines erfordert Ulrich Birkmanns Beruf Tag für Tag: Geduld. „Ich bin manchmal selbst erstaunt, wie das bei mir funktioniert“, sagt er. „Eigentlich kann ich keine Minute still sitzen, bin Schnellsprecher – doch in der Therapie bin ich die Ruhe selbst. Als hätte einer einen Schalter umgelegt. Ein Mechanismus, der einfach in mir drin ist.“ Und der es möglich macht, dass Patienten sich bei Ulrich Birkmann gut aufgehoben fühlen, ihm vertrauen. „Meinen Patienten gebührt meine volle Aufmerksamkeit. Ich versuche mich so gut ich kann in sie hinein zu versetzen. Stelle mir vor, wie es wäre, wenn ich ihre Erkrankung hätte. Wahrscheinlich wäre ich für jeden Therapeuten ein grauenhafter Patient...“

Nach Feierabend aber, gibt Birkmann zu, sei es oft vorbei mit seiner Geduld. „In der Praxis bringt mich nichts aus der Ruhe. Stellt sich aber dann einer in der Schlange an der Wursttheke dusselig an, kann ich mich manchmal nur schwer zusammen reißen.“

Doch spätestens zuhause sorgt Birkmanns Sohn Julius (21 Monate) dafür, dass das Lächeln auf Papas Gesicht zurückkehrt. „Dann ist jeder Stress vergessen.“ Demütig sei er geworden, durch die vielen Schicksalsschläge, denen er im Arbeitsalltag begegnet. „Ich sehe auch viele Kinder in Julius’ Alter, die schwer krank sind. Wenn mich mein Kleiner anstrahlt und wie sein Papa munter und schnell drauf los plappert, begreife ich, was für ein unglaubliches Glück ich habe.“

Sich über die kleinen Dinge freuen – ebenfalls eine Lektion, die Birkmann durch seinen Job gelernt hat. „Vielen von uns ist doch gar nicht klar, was für eine Freiheit es ist, normal reden zu können. Was für eine Freude, alles essen zu dürfen. Erst wenn das scheinbar Selbstverständliche nicht mehr möglich ist, wird uns das bewusst.“

Nur wenige seiner Patienten rehabilitieren so weit, dass sie wieder so leben können wie früher. „Aber jeder Schritt zurück ins Leben ist ein Wahnsinnserfolg.“ Da sei der eine Patient, der aufgrund einer beidseitigen Zungenlähmung nicht mehr sprechen und essen konnte. „Nach acht Wochen Therapie gab ich ihm ein winziges Stückchen Banane. Harte Arbeit lag hinter uns. Als er den Geschmack spürte, schrieb er mit Hilfe seiner Alphabets-Tafel: ‚Weihnachten und Ostern fallen heute zusammen’. Und mir schossen die Tränen in die Augen.“ Auch jetzt, Jahre später, spürt man Birkmanns Ergriffenheit, während er diese Geschichte erzählt. Ähnlich erging es ihm mit einem Ehepaar, das nach einem Schlaganfall des Mannes nicht mehr miteinander sprechen konnte. „Ich machte ihnen klar: euch fehlt zwar die Sprache. Aber doch nicht die komplette Kommunikation! Achtet auf Gestik, Mimik, Eigenheiten... Ein kleines Lächeln, ein Stirnrunzeln, eine besondere Atmung – all das ist doch auch Kommunikation. Nach einer gemeinsamen Sprachtherapie meldete sich die Frau bei mir. Sie sagte: mit dem Rollstuhl kann ich leben. Hauptsache, wir kommunizieren wieder miteinander!“

Das und viele weitere sind die Momente, in denen Ulrich Birkmann weiß, den richtigen Beruf ergriffen zu haben. „Tatsächlich wäre ich damals gern Lehrer geworden. Aber vermutlich war es ein Glück, dass ich mich vor meinem Chemie-Professor so dämlich angestellt habe.“ Birkmann grinst. „Für mich und die Schüler…“ Dozieren tut Birkmann allerdings auch heute, in Workshops und Seminaren für Angehörige, unter anderem für die ZNS-Hannelore-Kohl-Stiftung. „Das macht mir großen Spaß. Und wenn einige der Teilnehmer mit neuer Motivation und Anregung zurück nach Hause fahren, ist das doch ein klasse Ergebnis.“

Um auch dem zweiten Jugend-Traum gerecht zu werden, steht Ulrich Birkmann tatsächlich einmal im Jahr auf großen Bühnen. Nicht gerade als Rock-Star, dafür als Kabarettist im Karneval: „Gemeinsam mit einem Freund arbeite ich für jedes Jahr ein 3-stündiges Programm aus, mit selbst geschriebenen Liedern und Texten. Dann machen wir uns so richtig schön zum Jeck.“

Und weil Ulrich Birkmann ein Meister darin ist, all seine früheren Träume auszuleben und zu verbinden, kann es schon mal passieren, dass man gellendes Lachen hört, wenn man an seinem Seminar-Raum vorbei kommt. „Alle, ob Patienten oder Angehörige, haben ein schweres Paket zu tragen. Da ist es umso wichtiger, dass wir zwischendurch mal ein bisschen was zu lachen haben. Das Leben im richtigen Moment auch mal leicht nehmen. Mit dem nötigen Fingerspitzengefühl findet man die Momente, in denen ein Scherz richtig platziert ist.“ Und über das verfügt Ulrich Birkmann, keine Frage.